

„Raritäten der Klaviermusik“

Husum auf Entdeckungsreise

27.08.2012 18:33 Uhr, von Michael Struck

Die Husumer Konzerte mit „Raritäten der Klaviermusik“ ähneln gut komponierter Musik: Ihre Haupt-Höhepunkte liegen in der Mitte und am Ende der Konzertwoche.



Das renommierte deutsche Klavierduo Grau/Schumacher präsentierte in Husum ein Programm, das es in sich hatte.© Foto hfr

Husum. Über die besonders nachhaltig überzeugenden Klavierabende von Hubert Rutkowski und Amir Tebenikhin am Dienstag und Mittwoch wurde bereits berichtet. Die letzten drei Konzerte bekräftigen diese Tendenz. Beginnen wir zur Abwechslung beim letzten Abend:

Am Sonnabend stehen zum zweiten Mal in der Husumer Raritätengeschichte zwei Flügel auf dem Rittersaal-Podium. Das renommierte deutsche Klavierduo Grau/Schumacher präsentiert ein Programm, das es in sich hat: Nach Max Regers klangschön-strukturklarer Wagner-Bearbeitung (Vorspiel und „Isoldes Liebestod“ aus „Tristan und Isolde“), bringen sieben Stücke aus Bartóks „Mikrokosmos“ die ebenso krasse wie reizvolle Kehrtwende. Da verlöten Andreas Grau und Götz Schumacher aus mehr als zwanzigjähriger Duo-Erfahrung heraus rhythmisch-tänzerische Präzision mit messerscharfen Akzenten und körperhafte Akkorde zur vitalen

Klangskulptur. Hier und vor allem in Franz Liszts „Concerto pathétique“ stößt die Klangentfaltung zweier hochvirtuos geforderter Steinways im Rittersaal allerdings an gewisse Grenzen. Das liegt wohl auch daran, dass der Klavierton beider Künstler vergleichsweise ähnlich ist (anders als beim Konkurrenz-Duo Tal & Groethuysen mit seinen bewusst gepflegten Temperaments- und Klangindividualitäten). Gleichwohl ist eine Leistung zu erleben, die Bravos provoziert. Emmanuel Chabriers „Trois Valses romantiques“ eröffnen eine reiche Skala französisch aromatisierter Walzer-Idiome – harmonisch mal simpel, mal archaisierend-modal, mal modulatorisch-modern. Grau/Schumacher spielen das mit Temperament und mehr Biss als Charme, ehe sie schließlich in Sergej Rachmaninows frühen „Fantaisie-Tableaux“ op. 5 auch sonore Klangfülle parat haben und die melancholisch verschattete Bildhaftigkeit der Stücke mit fein abgeschmeckter Virtuosität ins rechte Licht rücken. Für den starken Beifall danken sie mit zwei im „Original“ populären, im Zweiklavier-Gewand freilich raren Zugaben: Victor Babins Bearbeitung von Tschaikowskys „Schwanensee“-Walzer und Mozart/Busonis zwanzigfingiger Zauberflöten-Ouvertüre.

Am Freitag schwimmt sich der italienische Pianist Sandro Russo erst gegen Ende des Konzertes klanglich-interpretatorisch frei: Rachmaninows „Romance und Walzer“ aus der zweiklavierigen Suite op. 17 in Vladimir Leyetchkiss' betörender Zweihandtranskription und Jakob Gimpels Konzertparaphrase über Offenbachs „The Song of the Soldiers of the Sea“ haben alles, was Pianophile erfreut: Klangzauber, unerhörte Oktavgeschmeidigkeit und Erfolg beim pianistischen Risiko. Zuvor mutet Russo recht befangen an: Nikolaj Medtners ernste, trotz aller Breite bemerkenswert konzentrierte 1. Sonate op. 5, deren Mittelsätze zwillingshaft schließen, hat er pianistisch zweifellos im Griff, verrät aber doch eine gewisse Über-Angespanntheit. Und eine Gruppe Scarlatti-Bearbeitungen und -Nachempffindungen von Brassin, Tausig, Friedman, Granados, Lewenthal und Hamelin erhält zwar einige feine Farbwechsel, wirkt insgesamt aber eher gehetzt als pointiert. Endlich aber crescendieren Spiel und Beifall (Zugaben: Mompou und Chopin).

Einige Husumer Raritäten-Debüts hat man noch nach Jahren in Erinnerung. Das Konzert von Sofja Gūlbadamova, die aus Moskau stammt, in Lübeck und Paris studierte und unter anderem in Kiel und Bordsesholm für ihr fesselndes Spiel gefeiert wurde, dürfte künftig dazugehören. Nicht so sehr, weil ihr mehr als dreistündiger Abend am Donnerstag wohl das bisher längste Husumer Raritäten-Recital überhaupt ist (da ihr und Festivalleiter Peter Froundjian beim Programmplanen einfach zu viele spielenswerte Werke einfielen). Sondern weil sie das überreiche Programm von der ersten bis zur letzten Note mit frappierender Musikalität, Klangfantasie, tiefenentspannter Pianistik und einer erstaunlich vielfältigen Gestaltungspalette erfüllt. In Gabriel Faurés Ballade schwimmen dialogisierende Melodielinien in kristallklarem Figurationswasser umeinander. Eine (zu ausführliche) Auswahl aus Reynaldo Hahns „Le Rossignol éperdu“ atmet impressionistische Poesie, Claude Delvincourts putzig-scurrile „Croquembouches“ zeigen trockenen Humor. Den Klavierstücken op. 2, in denen der junge Ernst von Dohnányi seine Vorbilder von Schubert über Wagner bis Brahms aufmarschieren lässt, verleiht Gūlbadamova – wie vor Jahren schon in Kiel – jugendlichen Überschwang. Nach Debussys Ballade und drei hübschen Poulenc-Novelletten hat die Pianistin dann noch Tschaikowskys „Grande Sonate“ op. 37 vor sich. Wie sie deren große rhetorische Gesten anpackt,

sie bruchlos mit Lyrischem vermittelt und die vehementen Steigerungsphasen ebenso kraftvoll wie formbewusst gestaltet, lässt alle Skepsis gegenüber dem selten gespielten, aber oft beargwöhnten Werk gegenstandslos werden. Unter weniger extremen Spielumständen wird die Pianistin einige Dynamikangaben wohl noch ernster nehmen und die extrem gedehnten „sprechenden“ Pausen noch stärker ausreizen. Der überwältigende Abend endet mit Bravos, Standing Ovations und zwei lyrisch-erfüllten Zugaben (Tschaikowsky, Schubert). Sofja Gülbadamova, die internationale Beachtung verdient, dürfte in Husum nicht zum letzten Mal aufgetreten sein. ms